

# KiTa

ND

## KinderTageseinrichtungen aktuell

Fachzeitschrift für Leiter/innen der Tageseinrichtungen für Kinder  
*Ausgabe Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen*

7. Jahrgang · September 1999 · Nr. 9

### Aus dem Inhalt

#### Fachartikel

Auf der Suche nach dem  
„Superzivi“ –  
Der Einsatz von  
Zivildienstleistenden in  
Kindertageseinrichtungen

#### Aus Niedersachsen

Kindergarten und Grundschule  
unter einem Dach –  
Das Vorhaben in Harsefeld  
könnte Schule machen

#### ● Aus Schleswig-Holstein

Ki-do – Der Weg der Kinder I –  
Selbstverteidigung und  
Sicherheitstraining  
als Prävention

#### Aus Hamburg

„Was ist bei uns gut?  
Was sollten wir verbessern?“ –  
Qualitätsentwicklung in  
Kindertageseinrichtungen der  
„Vereinigung“

#### Aus Bremen

Arbeitsgruppen bilingualer  
Kindergruppen/Kindergärten  
gegründet

#### Vermischtes

Deutscher Jugendhilfepreis 2000

#### Stellenmarkt

## Aus Niedersachsen

**„Integrative Erziehung im Kindergarten“**

Basis für die Konzeption der genannten berufsbegleitenden Langzeitfortbildung für sozialpädagogische und heilpädagogische Fachkräfte waren die aus dem Erprobungsprojekt „Gemeinsame Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder“ gewonnenen Erfahrungen. Seit 1993 werden auf der Grundlage eines Rahmenplanes, der vom Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen e.V. erarbeitet wurde, entsprechende Langzeitfortbildungen angeboten und mit Erfolg durchgeführt. Veranstaltungsträger sind mittlerweile nicht nur Volkshochschulen, sondern auch andere Träger der Erwachsenenbildung. Nachdem der Rahmenplan über mehrere Jahre für die Konzeptionierung der jeweiligen Lehrgänge eingesetzt wurde, ergab sich die Notwendigkeit, Struktur und Inhalte des Curriculums auf Zielerreichung, Aktualität und vorzunehmende Weiterentwicklung zu überprüfen.

Die Überarbeitung des Rahmenplanes und der Prüfungsordnung wurde von einem Arbeitskreis unter Federführung des Kultusministeriums vorgenommen. An der engagierten, etwa einjährigen Arbeit waren neben dem Kultusministerium und dem Landesjugendamt beteiligt: Joachim Böschenschütz (Diak. Werk Cuxhaven), Annette Engler (Volkshochschule Walsrode), Heinz-Lothar Fichtner (Erziehungswissenschaftler), Dr. Jürgen Heinen-Tenrich (Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen e.V.), Prof. Dr. Klaus Klattenhoff (Universität Oldenburg), Petra Noddermeyer (Ev. Erwachsenenbildung Niedersachsen), Gerhard Regel (Diak. Werk Hannover), Inge Timmann (Dipl.-Sozialpädagogin), Prof. Jochen Windheuser (Institut für Fort- und Weiterbildung, Vechta), Axel Wieland (Universität Oldenburg).

Die überarbeitete Fassung, die für Lehrgänge, die nach dem 1. April 1999 beginnen, zu beachten ist, liegt nunmehr vor und ist zu beziehen beim

Niedersächsischen Landesjugendamt,  
Pöhlstr. 160,  
30177 Hannover.

– Petro Anno –

## Ralf R. Ide

**Ki-do – Der Weg der Kinder I****Selbstverteidigung und Sicherheitstraining als Prävention**

Die Gewalt an den schwächsten Mitgliedern unserer Gesellschaft ist ein Problem, das es nicht nur zu diskutieren, sondern das es zu bekämpfen gilt. Aus diesem Grunde habe ich mein Ki-do entwickelt und nehme die Bitte, mein Projekt in KiTa aktuell ND und damit einer breiteren Gruppe von Interessenten vorzustellen, gern wahr. Je mehr Menschen sich dieser Aufgabe – dem Schutz der Kinder – annehmen, desto effektiver unser Bemühen.

Während im folgenden Text Idee und Grundlagen von Ki-do erläutert werden, gehe ich in der Oktoberausgabe auf die konkrete Didaktik, Möglichkeiten der Fortbildung für Erzieher/innen und Lehrer/innen sowie Ki-do im Vorschulalter ein.

**Die Idee zu dem Projekt Ki-do**

Die Notwendigkeit, Kinder im Vorschul- und Grundschulalter durch Selbstverteidigung und Sicherheitstraining zu stärken, ist noch lange nicht Konsens in unserer Gesellschaft. Denn die Bedürfnisse dieser Gruppe unserer Gesellschaft müssten zunächst einmal genügend ins Bewusstsein der verantwortlichen Gestalter (in Politik, Bildung, Wirtschaft) unseres Landes gelangen.

Wem diese Gruppe aber weder (durch Wahlen) zur Macht noch (durch eigenes Kaufverhalten) zu Umsatz verhelfen kann, der hat sie von vornherein nicht ganz oben auf der Liste.

Ich selbst habe mich auch erstmals 1991 – als 33-jähriger – intensiv mit dem Problem „Gewalt an Kindern“ beschäftigt – nämlich als unser erster Sohn eingeschult wurde. Was habe ich ihm an Ratschlägen mit auf den Weg gegeben? „Wenn dir einer auf dem Schulweg Bonbons anbietet, dann muss du schnell weglaufen. Geh auf keinen Fall mit! Das ist ein böser Mitschnacker.“

Auf meinem Heimweg von der Schule fühlte ich mich nach dieser Unterweisung nicht sehr wohl. Mir wurde bewusst, dass meine „Lehre“ dünn und oberflächlich war. Und – ich gebe es zu – es war lediglich eine Kopie des Satzes, den mein Vater mir vor knapp 30 Jahren aus Herz gelegt hatte. Haben sich Wünsche der Kinder und damit auch Lockmittel der Täter in der Zeit etwa nicht geändert?

Immerhin: Als ein halbes Jahr später Tim aufgeregt von der Schule heimkam, erzählte er, dass sein bester Freund Carsten und er vor der Schule von einem fremden Mann Kekse angeboten bekommen hätten. Schnell wären sie geflüchtet.

Der Transfer von Bonbons zu Keksen war zwar geglückt, aber das Problem bekam plötzlich eine ganz andere Dimension. Jetzt war es nicht mehr abstrakte, diffuse Theorie, jetzt war es konkrete und bedrohliche Gefahr.

Ich lobte meine Jungen für seine Aufmerksamkeit und sein intuitives Fluchtverhalten. Es folgten Gespräche über die Absichten von Tätern, erkennen von Gefahrensituationen und weitere präventive Maßnahmen. Behutsam, sehr behutsam! Vorsicht sollte erzeugt werden. Handeln sollte im Ernstfall trotz Angst ermöglicht werden. In blanke Panik und lähmende Angst dürfen die elterlichen Maßnahmen nicht münden. Hinzu kamen praktische Übungen in Alltagssituationen (statt Theorie im Wohnzimmer):

- Einschränken von Situationen,
  - Beschreiben von „verdächtigen“ Personen, die wir einige Minuten vorher beim Bäcker gesehen hatten,
  - Erkennen von Automarken, Kennzeichen, Fahrzeugtypen, Besonderheiten, Diesel oder Benzin etc.
- Dieses Detektiv-Spielen machte meinem Jungen darüber hinaus großen Spaß.

Als ich ab 1995 (als Studienrat) an Grundschulen eingesetzt wurde, bekam die Problematik einen größeren Rah-

delt es sich um die spektakulären, die in Vergewaltigung und Mord enden. Aber dies ist nur ein kleiner Teil der Fälle. Viel unspektakulärer, aus Scham verschwiegen, verdeckt und vertuscht sind die „alltäglichen“ Fälle.

Problematisch ist hierbei auch das *Gewaltverständnis* in unserer Gesellschaft. *Körperliche Gewalt* ist geächtet, verboten und strafbar. Sie ist einfach zu beobachten, ihre Wirkung leicht und sofort feststellbar/messbar, und es gibt keine Scham vor Anzeige. Eine Welle der Entrüstung geht bei Übertritt in Schule oder Kindergarten durch alle mehr oder minder Beteiligten.

*Psychische Gewalt* ist nicht verboten, das Bewusstsein für die Furchtbarkeit solcher Verletzungen ist kaum entwickelt. Die Tat ist schwerer beobachtbar, die Wirkung schwerer messbar. Die Scham der Opfer (tund auch der Beobachter), unaussprechliche Dinge anzusprechen, ist groß; die Gefahr für den Täter, bestraft und gestoppt zu werden, minimal. Der Schmerz aber sitzt tief, und er hält lange – unter Umständen jahrzehntelang.

Zu den „alltäglichen“ Fällen gehören schon so „einfache“ Dinge wie anzügliche und sexuell gemeinte Bemerkungen, Anstieren auf Brust, Po oder zwischen die Beine oder schließlich verdecktes Tatschen. Zu den „alltäglichen“ Fällen gehört auch der „alltägliche“ Personenkreis. Nur knapp zehn Prozent der Täter sind Fremde. Der Großteil stammt aus dem Bekannten-, Verwandten-, Freundeskreis und auch aus dem Kreis derer, die eigentlich schon aufgrund ihres Berufes zum Schutz der Kinder verpflichtet sind: Trainer, Lehrer, Erzieher.

### Das geeignete Alter für Ki-do

Um das Kind nicht nur für den „medienmäßigen“ Fall vorzubereiten sondern schon für den Alltag, muss früh mit dem Training begonnen werden. Ob und wie viel Training das Kind vertragen kann, müssen die entscheiden, die das Kind täglich sehen: Eltern und Erzieher. Das Anleiten zur Selbsthilfe ist jedoch unerlässlich.

Selbsthilfe verlangt Selbstvertrauen. Selbstvertrauen ist etwas, das nur innerlich anhand von Erfahrungen wächst. Es kann nicht von außen implantiert werden. Insofern muss es darum gehen, das Kind die notwendigen Erfahrungen machen zu lassen.

*Selbst-vertrauen* heißt, man kann sich selbst vertrauen, seinen Fähigkeiten und Stärken – und zwar in einer Problemsituation. Das geschieht nur dann, wenn zuvor Problemsituationen eigenständig gelöst und gemeistert wurden. Diese positiven Erfahrungen wirken verstärkend und lassen das Selbstvertrauen wachsen.

Für Eltern und Erzieher bedeutet das etwas salopp ausgedrückt:

Schafft den Kindern Probleme! Und hier liegt der Knackpunkt! Versuchen wir nicht ständig, unser Kind vor Problemen, Misserfolg, Schmerz und Angst zu bewahren? Da wir unser Kind nicht leiden sehen können?

Natürlich soll hier nicht in Abrede gestellt werden, dass unsere Kinder vor Schäden bewahrt werden müssen. Die Frage ist aber, wie wir „Schaden“ definieren und ob eine Träne oder ein eben geschehener Misserfolg (Beim ersten Versuch hat es immer noch nicht geklappt!) schon als „Schaden“ einzustufen ist.

Und ohne es zu wollen, laufen wir Gefahr der Überbehütung. Neue Untersuchungen belegen, dass überbehütete Kinder auch intellektuell 10 – 15 Prozent weniger leistungsfähig sind als „normale“ Kinder. Überbehütung stärkt nicht, sie schwächt.

Aber zurück zur Frage nach dem Alter. Was können und müssen wir wann von unseren Kindern verlangen? Bei allen Problemen, die das Kind in den ersten drei Lebensjahren nicht bewilligen kann ( und das sind eine Menge), ist das Kind (idealtypisch) auf die Eltern angewiesen, verlässt sich auf sie, vertraut den Eltern. Das Eltern-Kind-Verhältnis ist sehr eng.

Die nächsten drei Jahre kommt eine neue Bezugsperson hinzu: die Erzieherin. Bei Problemen wird auch sie mit weiterhelfen. Probleme tauchen zunehmend auch verstärkt im sozialen Bereich (mit anderen Kindern) auf.

Durch die Abwesenheit von daheim und die neue Bezugsperson ist das Eltern-Kind-Verhältnis etwas gelockert worden.

Ist das Kind schließlich sechs oder sieben Jahre alt, ändert sich mit der Einschulung etwas ganz Erhebliches: Das Kind ist plötzlich ganz auf sich allein gestellt – auf dem Schulweg. Die Leine ist plötzlich sehr lang geworden. Die Eltern können, wollen und sollen ihr Kind nicht mehr begleiten und behüten.

Während es in den ersten drei Jahren vorrangig den Eltern vertraute, während es in den nächsten Jahren den Eltern und der Erzieherin vertraute, muss es jetzt – mit Beginn der Schulzeit – den Eltern, den Lehrern und sich selbst vertrauen!

Auf der anderen Seite müssen Kinder in die Lage versetzt werden, aus anonymen Passanten „bekannte“ Helfer zu machen zum Beispiel durch direkte Ansprache und Bitten um Hilfe. Aber auch Bitten um Hilfe setzt einige psychische Stärke voraus; denn man braucht den Mut, Schwäche und Hilflosigkeit vor sich und anderen zuzugeben. Angst, Scham – auch vor möglicher Ablehnung – müssen überwunden werden.

### Wege zum gesunden Selbstvertrauen

Bei dem Versuch, das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken, werden verschiedene Wege beschränkt, was nicht unproblematisch ist. Es sei deshalb betont, dass die Basis eines gesunden Selbstvertrauens bestimmt wird durch die persönlichen Erfolge bei der Lösung von Problemen.

Einige Erzieher praktizieren mit ihren Kindern Suggestionen wie „Ich bin groß. Ich bin groß, und ich bin stark!“ Solche Maßnahmen mögen gut gemeint sein. Sie helfen aber nicht. Sie sind bloße Illusion und zerbrechen schlagartig in dem Moment, wo ein Problem auftritt. Sitzt ein Mann im Bus neben einem siebenjährigen Fahrschüler, und der Mann fängt an das Kind zu Betatschen, ist das gesamte künstliche „Selbstvertrauen“ verfliegen. Mit allen Sinnen muss das Kind zur Kenntnis nehmen, dass es in Wahrheit sehr klein und sehr schwach ist!

Hat das Kind diese Wahrheit vorher bereits zur Kenntnis genommen und auch akzeptiert, dann kann es seine Kraft zum Handeln woanders hernehmen; aus seiner Psyche! Wer Selbstvertrauen besitzt, kann auch selbstbewusst auftreten. Wer sich (nur) an Kinder heranwagt, ist psychisch oft selbst so schwach, dass ein forsches, laut-aggressives und mit den Augen funkelnendes Kind durchaus eine reelle Chance hat, sich durchzusetzen.

Oft hegen Eltern verständliche Zweifel an diesen Mechanismen. Deshalb möchte ich hier noch eines ergänzen. Der Täter ist nur vermeintlich in einer starken Position. Tatsächlich aber, das

wurde bereits gesagt, ist er psychisch eher schwach, da er Frauen in Ruhe lässt. Hinzu kommt die Angst vor Entdeckung und ein durchaus vorhandenes schlechtes Gewissen. Begegnet ihn das Kind mit Kraft und Informativ, muss er sich gegen ein Kind durchsetzen, das unter Umständen schon für allgemeine Aufmerksamkeit gesorgt hat. Damit gelangt er sehr schnell in die schwächere Position.

Es ist ein Missverständnis, wenn man meint, Kinder müssen Nein-Sagen lernen. Alle Kinder können hervorragend „Nein“ sagen – besonders bei Eltern und Lehrern. Oft genug setzen sie sich (leider) auch durch. Denn negative Konsequenzen der Verweigerung gibt es kaum. Und die Personen, „gegen die es sich durchzusetzen“ gilt, meinen es gut mit dem Kind.

Ganz anders stellt sich die Situation dar, wenn sich jemand dem Kind nur aus Eigeninteresse nähert, es schlecht mit dem Kind meint. Nein-Sagen reicht hier nicht. Kinder müssen vielmehr Nein-Zeigen lernen. Dazu bedarf es zunächst des Mutes, sich gegen jemanden durchzusetzen, von dem man durchaus negative Konsequenzen (Gewalt) bei Verweigerung erwarten kann. Dann muss es Techniken parat haben, so stark wirken, dass der Angreifer ablässt (falls er nicht im Vorwege durch die Ausstrahlung des Kindes abgeschreckt worden ist).

Das Kind muss hierzu also in der Lage sein, Angst und Wut und auch eventuelle Schmerzen zu kontrollieren. Denn Angst lähmt, Wut macht blind und Schmerz lenkt ab! So ist niemand handlungsfähig oder -bereit. Kein Kind und kein Erwachsener! So früh wie möglich muss das Kind dies in adäquaten Hapen lernen. Fordern ja – aber nicht überfordern. Und aus Angst vor Überforderung erst recht nicht unterfordern.

### Falsche Wege des Sicherheitstrainings

Es mehren sich in der letzten Zeit Anbieter auf diesem Gebiet. Leider lässt gelegentlich die Seriosität zu wünschen übrig. Ein Geschäft mit der Angst wird gewirbt, und dementsprechend medienwirksam werden in Zeitschriften und TV-Beiträgen tretende und boxende achtjährige Mädchen in Szene gesetzt. Da wird in Großaufnahme gezeigt, wie die Kleine mit Ellenbo-

gen-Techniken auf ein Schlagpolster eindringt, oder wie sie bei einem in dicke Schutzbekleidung gehüllten Mann das Knie zwischen die Beine reißt.

In mehrfacher Hinsicht handeln solche Trainer hoch verantwortungslos. Erstens bedarf es einiger Übung (sehr zeitintensiv), Abwehr- und Kontertechniken zu erlernen; das geht nicht innerhalb weniger Tage.

Aber selbst trotz intensiven Trainings wäre ein Kind gegen einen erwachsenen Angreifer immer noch chancenlos, denn es kann weder einen ernst gemeinten Faustangriff eines Erwachsenen abwehren, noch kann es einen Erwachsenen mit einem Fauststoß oder ähnlichem außer Gefecht setzen.

Zweitens wäre ein derart auf Kampf dressiertes Kind für kindliche Angreifer allerdings tatsächlich eine echte Gefahr. Sollte ein solches Mädchen auf dem Schulhof von gleichaltrigen Mitschülern gehänselt werden (Sei es allgemein „Du blöde Kuh!“ oder sei es auf ihre speziellen Kenntnisse bezogen „Zeig doch mal, was du kannst!“) wird es, was ihre geistige Reife betrifft, vermutlich überfordert sein. Vielleicht wird es sich nicht zurückhalten können und zuschlagen.

Wir wollen zwar unsere Kinder stärken, aber wir wollen keine gewaltbereiten, aggressiven Monster heranzüchten. Und wir wollen auch nicht verantworten müssen, dass unsere Kinder aufgrund mangelnder Selbstkontrolle und antrainierter Brutalität Mitschüler oder Spielkameraden verletzen.

Aber – unsere Kinder sollen auch nicht zu Opfern erzogen werden. Wie soll der richtige Weg aussehen?

### Richtige Wege des Sicherheitstrainings: Inhalte und Methoden

Was soll denn in einem Ki-do-Kurs vermittelt werden, und wie soll das geschehen?

Welche Probleme tauchen bei der Auswahl der Inhalte und Methoden auf?

Und wie viel Erfolg kann denn ein solcher Kurs bringen?

#### Satisfaction guaranteed?

Es soll keineswegs verschwiegen werden, dass es keine 100-prozentigen Lösungsvorschläge für Gefahrensituationen gibt.

Genauso wenig soll verschwiegen werden, dass ein Sicherheitstraining eben „nur“ Üben ist, oder wenn man so will, nur ein Spiel. Es ist nicht Realität.

Damit das Kind nicht panisch aus dem Training wegläuft, muss es die Übungen und Rollenspiele immer wieder mit Freude und Lachen erleben. Der Trainer muss begeistern können, Humor, Einfühlungsvermögen und Erfahrung im Umgang mit Kindern haben.

Das gemeinsame Lernen der Kinder in der Gruppe, das freudvolle Erleben und Bewältigen von Aufgaben sowie das gegenseitige Anfeuern und Unterstützen, das gegenseitige Fordern und Fördern: das alles ist viel konkreter und effektiver, als es abstrakte Unterweisungen im heimischen Wohnzimmer sein können.

Durch die Nähe zur Realität wird es für die Übenden vor allem auf psychischer Ebene anstrengend. Denn trotz aller (notwendigen) Freude beim Lernen, schwingt die Ernsthaftigkeit des Themas immer mit. Aber nur wenn die Kinder auch eine eigene Grenzen gefühlt werden, kann das Training erfolgreich sein. Überflüssig ist die weitere geistige Beschäftigung mit dem Thema nach einem Kurs (mentales Training). Im Kurs kann eine Menge geleistet werden. Er soll aber auch verstanden werden als Maßnahme, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen und weitere Prozesse zu initiieren. Die Angelegenheit ist eben nicht mit dem Kurs abgeschlossen.

Die allgemeine Mentalität „Alles sofort!“ ist dabei sehr hinderlich. Man muss wieder lernen, Geduld für seine persönlichen Fortschritte aufzubringen. Erst dann kann man sich auch wieder an kleinen Fortschritten freuen. Auch unter der Prämisse, dass man den Maßstab wieder bei sich selbst sucht statt bei den Athleten der Weltspitze.

Ich halte meine Kurse an drei Tagen drei Stunden ab. Dem geht ein Informationsabend für die Eltern und die Mitarbeiter der jeweiligen Institution voraus, damit sie den Kurs daheim und in der Schule/dem Kindergarten besser begleiten können. Am Ende des Kurses findet ein weiterer Elternabend statt, um langfristige die Inhalte des Kurses weiterzutragen. Das klingt gut. Und trotzdem dauert der Kurs für die Kinder nur neun Stunden. Kann das etwas bewirken?

## Gezielt ablegen – schnell finden!

Mit dem richtigen System kein Problem!

## Aktenplan für Registraturen der Kindertageseinrichtungen

Hinweise zur Aktenführung und -verwaltung mit ausführlichem Stichwort-ABC.

Begründer von Rudolf Prebule,  
Dipl.-Archivar (FH), Archiv-Oberrat  
a. D., ehemals bei der General-  
direktion der Staatlichen Archive  
Bayern, München,  
Jorgeführer von Horst Gehring,  
Dipl.-Archivar (FH), Archivassistent  
an Stadtbücherei München.

Englisches Lesebuch Sansonlog,  
ca. 130 Seiten, 64,- DM inkl. MwSt.,  
ständig Vorratshalten.  
Verlags-Nr. 2310-00

### Der Vorteil:

- Übersichtlich in acht Bereiche unterteilt.
- Gliederung, Stichwortverzeichnis mit Aktennummern und Trennblättern führen Sie schnell und zuverlässig zur gesuchten Stelle.
- Archivvorgangs- und Hinweise zu Aktenführung, Aktenverwaltung und Aufbewahrungsfristen machen die Ablage kinderleicht.

### Aus dem Inhalt:

Einführung zum Aktenplan,  
Aktenführung, Hinweise zu  
Abgliederung, Schlichtungsleiter und  
Aufbewahrungsfristen, Aufbewahrungs-  
fristen, Gliederungsplan, Ausführliches  
Stichwort-ABC, mit Aktennummern



Carl Link / Deutscher Kommod-Verlag  
Postfach 13 52, 96303 Kronach  
Telefon 0 92 61 / 9 49 16  
Telefax 0 92 61 / 9 49 499  
eMail [bestellservice@carllink.de](mailto:bestellservice@carllink.de)  
<http://www.carllink.de>

In dem Moment, wo jemand beeindruckt wird, wird auch etwas bewirkt. Wir alle können uns an Dinge erinnern, die wir mit fünf oder sechs Jahren erlebt haben, eben weil wir beeindruckt waren. Sie wirken in uns weiter. Der Zeitfaktor, die Dauer des Erlebnisses, spielt dabei keine wesentliche Rolle.

### Der Grot zwischen Panik und Naivität

Beeindrucken muss sein. Was aber, wenn der Eindruck zu stark für die kindliche Seele ist? Thema des Kurses ist Gewalt an Kindern. Die Gefahr ist: Je deutlicher und detaillierter man den sexuellen Missbrauch von Kindern beschreibt, desto furchtbarer sind die Bilder, die in den Köpfen der jungen Menschen entstehen. Sicher – man will seinem Kind die Wahrheit sagen. Aber was soll es helfen, wenn man die Frage „Was ist Vergewaltigung?“ en detail beantwortet? Es reicht doch zu sagen, die Täter sind krank im Kopf aber trickreich und haben nur ein Ziel: dem Kind Schmerzen zuzufügen, ihm wehzutun.

Hinzu kommt die Gefahr, das Grundvertrauen der Kinder in die Erwachsenen gänzlich zu erschüttern. Natürlich wissen wir, dass circa 90 Prozent der Täter aus dem Bekannten-, Verwandten- und Freundeskreis stammen. Wir wissen das, die Kinder müssen dies nicht wissen. Denn sonst müssten sie letztlich allen Erwachsenen gegenüber misstrauisch begegnen. Damit zerstören wir ihr Leben. Denn gerade die Kinder – und darauf haben wir oben hingewiesen – sind auf uns Erwachsene bei vielen Problemen angewiesen und müssen uns dabei vertrauen können.

Für das Kind ist wichtig festzuhalten, dass es keinen Unterschied im Verhalten gegenüber einem fremden oder einem bekannten Täter machen darf. Und die Kinder erkennen allein, dass es bei bekannten Tätern ungleich schwerer ist, sich zu wehren.

Woran aber kann das Kind den Täter erkennen? Anhand äußerer Merkmale kann das Kind den realen Täter schwerlich erkennen. Aber an inneren Anzeichen – und zwar bei sich / in sich selbst. Das Kind fühlt, ob etwas faul ist oder nicht!

Der Verstand mag sagen: „Aber das ist doch Onkel Kurt! Das ist schon in Ordnung!“

Und der Verstand irrt und hilft in keiner Weise.

Das Gefühl täuscht nicht – und das belegen viele Vorfälle, die mir von betroffenen Frauen und Mädchen geschildert wurden.

Es gilt, dieses Gefühl zu aktivieren und die Kinder dafür zu sensibilisieren. Dann haben sie auch eine reelle Chance, sich dem Täter zu entziehen, da sie ihn rechtzeitig entlarvt haben.

Dies soll sehr behutsam mit Rollenspielen und diversen Übungen erreicht werden.

### Zur Methodik

Wir wollen, dass unsere Kinder sich gegen Gewalt wehren können. Wie aber sollen sie das leisten, wenn sie – abgesehen von knappen theoretischen Hinweisen – nie wirklich gelernt, erfahren und begriffen haben, mit welchen Mitteln man sich durchsetzen kann?

Am effektivsten lernt man im Tun. Deshalb stehen Rollenspiele und verschiedene Übungen im Vordergrund des Unterrichts. Aber auch das Zusammentragen persönlicher Erfahrungen in der Gruppe lässt den einzelnen an den Erfahrungen des anderen teilhaben.

Dem Leistungswillen der Kinder wird dadurch entsprochen, dass viele Übungen mit Tests enden, die es zu bestehen gilt. Auch eine Punkte-Wertung wirkt motivierend. Urkunden im Anschluss an den Kurs mögen motivierend sein, ich lehne sie ab. Erstens muss ich dieses deutsche „Schein-Denken“ nicht unterstützen. Zweitens passen Streben nach Persönlichkeitsentwicklung und Urkunden meines Erachtens nicht zusammen.

Rolf R. Ide,  
Studienrat, Erziehungswissenschaftler,  
Reinfeld

www.carllink.de

men. Berichte von Autofahrern, die Kinder ansprechen, machten die Runde. Diese Gefahren wurden zum Thema des Unterrichts gemacht. Inhaltlich behandelten wir:

- Starkes Auftreten statt Opferhaltung (Körpersprache),
- Gefahren erkennen und vermeiden,
- Angst haben, Angst besiegen – und richtig handeln,
- Detektivarbeit,
- diverse Rollenspiele (Haustür, Telefon, Fußweg mit Passanten oder Autofahrern, etc.).

1997 wurde ich von der Grundschule Tangstedt gefragt, ob ich für die betreuten Grundschulzeiten ein Sicherheitstraining durchführen könnte.

Es war allgemein bekannt, dass ich seit 1984 Selbstverteidigungs-Seminare für Frauen und Mädchen für diverse Institutionen (Volkshochschulen, Deutscher Frauenring, Sportverbände, Allgemeinbildende Schulen als Sekundarstufe, etc.) durchführe.

Ich nahm die Aufgabe in Tangstedt gern an. Meine Arbeit wurde von Schülern, Eltern und Erziehern/Lehrern so begeistert aufgenommen, dass ich anschließend gebeten wurde, dass die ersten Klassen zu unterrichten – und schließlich alle Klassen der Schule.

Von dort ging die „Kunde“ an die Schulen im Umfeld, sodass ich ständig neue Anfragen bekam. Das hat mittlerweile dazu geführt, dass sich die Schwerpunkte meiner beruflichen Tätigkeit verschoben haben.

So wichtig die Arbeit in meinen Fächern Englisch, Sport, Religion ist, diese „neue“ Aufgabe ist wichtiger und nimmt immer größeren Raum ein.

Hinzu kommt eine weitere Schiene, um über die direkte Schulung der Kinder hinaus etwas bewirken zu können: die Fortbildung von Lehrern, Erziehern und auch Eltern auf diesem Gebiet.

Soweit zum Hintergrund und der Entstehung meines Ki-do Projekts. Im Folgenden wird näher auf meine praktische Arbeit und die damit verbundenen Probleme eingegangen.

## Die Notwendigkeit, die Kinder zu stärken

### Vorbemerkungen

Bevor ich erkläre, was Ki-do ist, sollte ich – so zeigen die Reaktionen von Eltern, Erziehern und Lehrern auf

das Reizwort „Selbstverteidigung“ – zunächst erklären, was Ki-do nicht ist.

Selbstverteidigung heißt nicht: Zielgerichte, Bretter, Nasenbeine und andere Knochen brechen! Selbstverteidigung heißt nicht: Gelenke verbiegen, Augen ausstechen, aggressiv werden! Diese Assoziationen sind ausgesprochen häufig – sie stimmen aber trotzdem nicht! Es sind Vorurteile, die unter anderem durch unseriose und reißerische Berichte in den Medien (und leider auch gelegentlich durch unseriose Trainer) geschürt werden.

### Selbstverteidigung bedeutet:

- Ich verteidige mich. Ich bin defensiv. Ich greife nicht an. Und werde mein Wissen nicht aggressiv verwenden.
- Ich verteidige mich selbst – da ich in der heutigen Zeit nicht annehmen darf, dass es jemand anders für mich tut.
- Ich verteidige mich – mein Selbst (mein psycho-physische Gesundheit und mein Leben) gegen Angriffe aller Art (vom Anstieren zu verbalen Attacken, vom Betatschen zu tätlichen Angriffen).

### Was ist Ki-do?

Wie bekam mein Projekt diesen Namen?

Do ist japanisch und bedeutet so viel wie Weg. Schulungsweg. Ki steht als Abkürzung für Kinder. Ki-do ist also der Weg der Kinder. Daraus wird schon deutlich, dass es sich hierbei um einen eigenen Weg der Selbstverteidigung handelt. Denn ein Kind hat nicht die Möglichkeiten (allein schon aufgrund seiner physischen Schwäche), die ein Erwachsener hat. Wenn ich also erwachsenen Frauen durchaus Abwehr- und Kontertechniken beibringe, verzichte ich bei den Kindern ganz bewusst darauf.

Ki ist allerdings nicht nur die Abkürzung für Kinder. Ki kommt ebenfalls aus dem japanischen und bedeutet so viel wie Energie/Kraft – geistige Energie.

Ki-do bedeutet also: der Weg der Kinder und der Weg der geistigen Energie.

Und das ist es, worum es bei meinem Projekt geht: die Kinder sollen geistige Energie gewinnen. Sie sollen psychisch (aber auch physisch) so stark werden, dass sie in der Lage sind, Gefahrensituationen durch Wachsamkeit und

Kontrolle (statt Panik) zu meistern beziehungsweise vorbeugend zu vermeiden.

### Wovor wollen wir unsere Kinder schützen?

Elternhaus, Kindergarten, Vorschule, Grundschule: alle befassen sich mit Gefahren, die auf unsere Kinder lauern. Leider begrenzte sich das Engagement vielfach auf die Verkehrserziehung. Wie sich aber zeigt, haben Eltern und Kinder gleichermaßen ein großes Bedürfnis, auch Gefahren im Bereich der Selbstverteidigung kennenzulernen und kontrollieren zu können.

Wir möchten, dass unsere Kinder sich hier gegen zwei Gefahren wehren können:

1. Gewalt durch andere Kinder/Jugendliche: Spielplatz, Schulhof, Heimweg, etc.
2. Gewalt/Missbrauch durch Erwachsene: überall.

### Gewalt durch andere Kinder/Jugendliche

Heute wird auf dem Schulhof geschlagen und getreten, ohne Regeln, mit dem einzigen Ziel, möglichst viel Schmerz anzurichten. Und wer auf dem Boden liegt, kann oftmals keine Gnade erwarten. Kino, TV, PC- und Videospiele haben mit ihren Demonstrationen martialischer Spektakel an diesen Formen der Gewalt zweifellos ihren Anteil.

Aber den weit größeren Anteil haben wohl wir alle. Dadurch nämlich, dass wir uns in einer Zeit, in der es keinen Konsens über Regeln und Werte mehr gibt, nicht mehr trauen. Werte und Regeln zu vermitteln. (Wie schön, unkompliziert und munstritten ist es da, zum Beispiel kognitive Inhalte in Mathematik zu vermitteln.) Zu diesem Mut gehörte dann auch die Antwort auf Übertretung der Regeln: Sanktionen. Wird die Notwendigkeit von Regeln mittlerweile ideologiefreier betrachtet, so ist das Thema Sanktionen aber immer noch weitgehend ein Tabu-Thema.

Ich möchte aber, um den Rahmen des Artikels nicht zu sprengen, hauptsächlich auf die Gewalt durch Erwachsene eingehen.

### Gewalt/Missbrauch durch Erwachsene

Zumeist erfahren wir aus der Presse über Fälle von Missbrauch. Dabei han-